

Roma, Sinti und Jenische in Schule und Öffentlichkeit

Tagung in der Reihe Erinnerung – Verantwortung – Zukunft im Rahmen des schweizerischen Holocaust-Gedenktages in der Nordwestschweiz

25. Januar 2014 in Aarau (ZDA)

Schlussbericht

Die Nachfolgekonferenz zur Tagung 2013 zur Lage der Roma und anderer (ehemals) als «Zigeuner» diskriminierter Gruppen in Europa konzentrierte sich auf konkrete Vermittlungsprojekte in Schule und Öffentlichkeit. Ziel war es, Möglichkeiten der schulischen und ausserschulischen Thematisierung der Geschichte und Gegenwart von Roma, Sinti und Jenischen zur Diskussion zu stellen.

Eröffnet wurde die Tagung von Béatrice Ziegler und Marko Demantowsky. Sie wiesen darauf hin, welche Bedeutung dieser Tagung mit Beispielen aus Geschichtskultur und Unterricht im Anschluss an die letztjährige, forschungsorientierte Tagung zukommt. Der jenische Schriftsteller und Historiker Venanz Nobel leitete die Tagung mit einer kurzen Ansprache ein. Er betonte seine Zufriedenheit über die differenzierte Nennung der Beteiligten bereits im Titel der Tagung (Sinti, Roma und Jenische an Stelle von „Fahrenden“ o.ä.) und gab seiner Hoffnung Ausdruck, dass diese Multiperspektivität sich auch in den Tagungsbeiträgen zeigen wird.

Nach den einführenden Worten von Nobel begannen die ersten beiden Panels mit der Präsentation verschiedener Unterrichtsszenarien, die von Studierenden der Pädagogischen Hochschule FHNW ausgearbeitet worden waren und von diesen auch präsentiert wurden. Die Arbeiten waren in einem Seminar zum exemplarischen und problemorientierten Geschichtsunterricht auf der Sekundarstufe I im Herbstsemester 2012 erarbeitet worden. Ziel war es, Möglichkeiten auszutesten, wie Themen des Schlüsselproblems „gesellschaftlich produzierte Ungleichheit“ exemplarisch und nahe am Lebensumfeld der Lernenden inszeniert werden können. Einige der so entstandenen



Unterrichtseinheiten wurden bereits mit Schulkassen evaluiert. Die Studierenden präsentierten eine breite thematische Auswahl. Vorgestellt wurden Lernaufgaben zur Aktion "Kinder der Landstrasse" der Pro Juventute und eine Unterrichtseinheit zum Spielfilm "Der Verdingbub". Beide nahmen sich dem Thema der Fremdplatzierung und Ausnützung von Kindern an, das in der Schweiz durch die Diskussion von Wiedergutmachung vergangenen Unrechts aktuell intensiv thematisiert wird.

Andere Studierende befassten sich mit der Situation von Sinti, Roma und Jenischen in der Schweiz und in Europa. Dabei ging es einerseits um die Erarbeitung der Gewordenheit heutiger Verhältnisse und Lebenswelten, aber vor allem auch um die Sicht der Mehrheitsgesellschaft auf diese Minderheiten. Dazu wurde in der Diskussion betont, dass zwar die Thematisierung der virulenten Vorurteile notwendig ist, gleichzeitig aber dadurch Zuschreibungen auch verstärkt werden können. Stereotypen werden reproduziert, indem man zwar ihre Thematisierung hinterfragt, nicht aber die Stereotypen selbst. Ein weiterer Punkt war die historische Sinnbildung mit diesem doch sehr exemplarischen Unterricht, der gut begründet werden muss. Dabei ist der Umgang mit individuellen Werturteilen zentral. Es gilt diese aufzunehmen und allenfalls zu hinterfragen. Venanz Nobel hielt zum Schluss fest, dass es zentral ist, dieses Thema in der Lehrerausbildung zu setzen, denn Lehrkräfte fungieren als Multiplikatoren.

Im 3. Panel beleuchteten zwei Referate das Thema von Benachteiligung und von Förderungsperspektiven von Sinti und Jenischen in der Schule. Johannes Frese zeigte, warum es bei Sinti-Familien häufig zu Schulproblemen kommt. Er präsentierte dazu die Resultate einer wissenschaftlichen Analyse der Schulsituation von Sinti in der hessischen Stadt Bad Hersfeld. Als Gründe konnte er die zahlreichen Absenzen der Kinder aufgrund der Reisetätigkeit ihrer Familien im Sommer, die mangelnden Sprachkenntnisse der Eltern und das Fehlen einer umfassenden und frühen Förderung (Kindergarten) herausarbeiten.

Ursula Spillmann präsentierte das Konzept "Schule auf Reisen". Es zeigte sich im Rahmen ihres Referates, dass zwischen der Situation der (fahrenden) Jenischen in der Schweiz und der Sinti in Deutschland zahlreiche Parallelen bestehen. Auch die



Schweizer Jenischen sehen sich beim Schulbesuch ihrer Kinder vor Probleme gestellt. Die Lehrpläne berücksichtigen die spezifischen Anforderungen jensicher Fahrender nicht, entsprechend sehen viele Eltern den Wert der Schulbildung nicht ein. Spillmann regte an, dass sich sowohl die Schule (mittels spezifischer Lernprogramme) wie auch die Berufsausbildung (mit spezifischen Berufsdiplomen) ohne grossen Aufwand auf die Bedürfnisse der Fahrenden einstellen könnten.

Im 4. Panel stellte Anne Klein das Projekt „Purane Korakori – Roma-Identität und Erinnerungskultur“ vor. In Köln, wo viele Roma leben, ist die regionale NS-Geschichte der Roma vergleichsweise gut aufgearbeitet. Es gibt jedoch kaum ein historisch-politisches Bildungsangebot für, von und mit Roma. Deswegen wurde 2004 eine interkulturelle Gruppe ins Leben gerufen, die sich zur Aufgabe setzte, dass Roma selbst ihre Erinnerungsarbeit dokumentieren und ihre Erinnerungen an die NS- Geschichte mit ihrer aktuellen Lebenssituation in Verbindung bringen. Daraus entstand der Dokumentarfilm „Purane Korakori“. Er zeigt 19 Mitwirkende bei einer Gedenkstättenfahrt nach Auschwitz (Roma und Sinti, aber auch Lehramtsstudierende der Universität Köln). Während des Aufenthalts machten die Teilnehmenden offensichtlich eine Entwicklung durch vom Staunen beim Betrachten eines Insassenverzeichnisses, wo plötzlich Verwandte und Bekannte identifiziert wurden, über sich steigernde Betroffenheit („hier waren also die Kinder untergebracht“), die emotionale Ansprache („es tut uns leid, dass ihr so gestorben seid“) zur individuellen Trauerarbeit und zu Ritualen als Bewältigungsarbeit. Die Referentin berichtete auch über den Gruppenbildungsprozess innerhalb des Projekts. Die kollaborative Erstellung des Films führte erst zur Integration in eine Roma-Gruppe und zog die Herausbildung eines Roma-Bewusstseins nach sich. Als beeindruckend sahen viele der Zuhörer und Zuhörerinnen die Tatsache an, dass selbst das finale Zuschneiden des Filmmaterials eine Gemeinschaftsaufgabe war. Dies sollte beim Betrachten auch berücksichtigt werden. Abschliessend stellte die Referentin noch einige zentrale Thesen vor: Seit 1945 (insbesondere seit den 70er Jahren) ist die Anerkennung des nationalsozialistischen Völkermords Bestandteil der Emanzipationsbewegung der Roma. Zu dem Prozess des „Erinnerns von unten“ tritt neben der Romaphobie auch die Flüchtlingsfrage, d.h. die politische Staaten- und



Rechtlosigkeit als Gegenwartsproblem in den Vordergrund. Eine intensive Erinnerungskultur setzt einen „dritten Raum“ voraus, der Identität und Differenz zusammenführt.

Im 5. Panel wurden zwei Projekte mit Zeitzeugen vorgestellt. Christina Brüning (Freiburg) widmete sich unter dem Titel „Wir leben in der Vergangenheit weiter“ einer Variante der Vermittlung des europäischen Massenmords der als „Zigeuner“ Verfolgten im Unterricht. Zu Beginn präsentierte sie Kinderzeichnungen aus Deutschland von „Zigeunern“, die auch 2014 noch die altbekannten Stereotypen reproduzierten. Darauf aufbauend erläuterte sie einen Unterrichtsansatz, bei dem Schülerinnen und Schüler mit Videos von Überlebenden der NS-„Zigeunerpolitik“ aus dem Visual History Archive der USC Shoah Foundation arbeiten. Dazu zeigte und kommentierte Frau Brüning exemplarisch die Arbeit mit einem aufgezeichneten Interview mit einem Roma, der das KZ überlebt hatte.

Sarah Galle und Uschi Waser (Zürich) diskutierten ihre Erfahrungen mit der Zeitzeugenarbeit im Rahmen der Ausstellung „Verwaltetes Leben – Die ‚Kinder der Landstrasse‘ und ihre Akten“, die 2012 in Zürich gezeigt wurde. Im Zentrum der Ausstellung stand die gleichnamige Aktion der Stiftung Pro Juventute, die zwischen 1926 und 1973 mit Hilfe der Behörden mehrere Hundert Kinder aus fahrenden Familien ihren Eltern wegnahm und fremdplatzierte. Die Ausstellung wurde von einem umfangreichen Rahmenprogramm begleitet. Speziell für Schulklassen waren Workshops und Gespräche mit Zeitzeugen organisiert. Zeitzeugeninterviews und weitere Unterlagen wurden in einem Lehrmittelheft aufgearbeitet und mit Lernaufgaben verknüpft. Besonders interessant waren die Erfahrungen von Uschi Waser, die sich als Betroffene der Aktion „Kinder der Landstrasse“ als Zeitzeugin zur Verfügung gestellt hatte.

In diesem Panel beteiligten sich auch einzelne Vertreter einer neu gebildeten Interessengruppe der fahrenden Jenischen (Jenische Bewegung – Mouvement Yéniche) in der Schweiz. Sie waren kurz vor der Mittagspause spontan zur Tagung hinzugestossen mit dem erfreulichen Effekt, dass sich die Zahl der Jenischen an der



Tagung erhöhte. Daraus entstanden einerseits fruchtbare Gespräche während der Mittagspause. Andererseits führte dies auch zu einer lebhaften Intervention auf dem besagten Panel. Der Vorwurf dieser neu hinzugestossenen Jenischen lautete: Einmal mehr diskutiere die Mehrheitsgesellschaft in Eigenregie über den Umgang mit Jenischen und würde sie so ein weiteres Mal – wiewohl in guter Absicht – entmündigen. Die Referierenden entgegneten, dass der partnerschaftlich Umgang mit Jenischen und Sinti im Unterricht respektive in Ausstellungen just ihr Anliegen sei. Der Kritikpunkt wurde im Schlusspanel nochmals aufgegriffen (vgl. unten).

Im 6. Panel wurden schliesslich zwei Projekte aus dem ausserschulischen Bereich vorgestellt. Mustafa Asan (RR Marki) und Katharina Morawek stellten das Ausstellungs-, Film- und Veranstaltungsprogramm DIE SCHWEIZ IST KEINE INSEL vor, das 2013 in der Shedhalle in Zürich stattgefunden hatte. Darin wurde im Rahmen eines inhaltlichen Schwerpunkts die gesellschaftliche Ausgrenzung und Verfolgung, aber auch die politische und kulturelle Selbstorganisation und -artikulation von Roma, Sinti und Jenischen in der Schweiz und in Europa zum Thema gemacht. Der Künstler RR Marki stellte in diesem Rahmen seine Arbeit vor, sie wurde zum Zentrum des Teils „Jenseits der Nation“. Im Rahmen des Projekts fand auch ein Radio-Workshop statt, in dem junge Roma ihre eigene Sendung produzieren konnten. Allerdings gab es nur wenige Anmeldungen. Der Hauptgrund dafür war, dass sich nur die wenigsten jungen Roma öffentlich zu ihrer Herkunft bekennen mögen – aus Angst vor den Folgen.

Spannend war der Erfahrungsbericht über die Aufklärungsarbeit von Miret Schweiz, der durch Corina Noetzli vorgetragen wurde. Die Organisation wurde im August 2012 von Schülerinnen und Schülern der Neuen Kantonsschule Aarau gegründet. Sie setzt sich zum Ziel, die Bevölkerung in der Schweiz auf die Situation der Roma aufmerksam zu machen und sie über deren Geschichte und Kultur aufzuklären. Mit Ausstellungen, Konzerten, Workshops und weiteren Aktionen versucht Miret Schweiz, Vorurteile abzubauen und Interesse am Leben der Roma zu wecken. Dabei bietet der Verein mit seinen Ausstellungen eine Plattform für Roma-Künstler und Roma-Aktivisten, die so den Zugang zum Schweizer Publikum einfacher finden. Ein besonderes Anliegen des Vereins ist es auch, vermehrt Projekte an Schulen durchzuführen. Das Referat

5



fokussierte auf die Erfahrungen, die der Verein in den letzten eineinhalb Jahren mit verschiedenen Projekten gemacht hatte. Dabei zeigten sich die enorme Wirkung persönlichen Engagements und die wichtige Rolle der bildenden Kunst und der Musik zur Förderung von Wahrnehmung und Interesse.

Am Schluss der Tagung fassten die Kommentierenden die Ergebnisse ihrer Panels kurz zusammen. Danach wurde nebst Venanz Nobel und Dominik Sauerländer auch Reto Moser als Vertreter der spontan erschienenen Gruppe „Jenische Bewegung“ eingeladen, auf dem von Bernhard Schär moderierten Podium Platz zu nehmen. Moser und Nobel machten deutlich, dass die fahrende Lebensweise als Ausdruck jenischer Kultur und Identität entsprechende Räume und erträgliche Rahmenbedingungen braucht, um zu funktionieren. Insbesondere Moser wies darauf hin, dass dies im Moment trotz gesetzlicher Vorgaben in der Schweiz nicht der Fall ist.

Sauerländer fasste die Resultate der Tagung aus seiner Sicht kurz zusammen: Nach wie vor fehlt es an ausreichend konzeptualisierten und erschlossenen Unterrichtsmaterialien zum exemplarischen Unterricht über Roma, Sinti und Jenische. Dem sollte abgeholfen werden (zum Beispiel in Zusammenarbeit mit der RRoma Foundation und mit Institutionen und Vertretern der Jenischen in der Schweiz).

Fahrende Jenische haben auf ihre ganz alltäglichen Erfahrungen hingewiesen: Wenn sie (zum Beispiel in der Winterwohnung) sesshaft sind, sind sie Schweizer. Wenn sie fahren, sind sie „Zigeuner“ – kontrolliert, überwacht, ausgegrenzt. Trotz der benannten Differenzen und Probleme zeigte sich zum Schluss der Tagung auch die Hoffnung, dass Brücken geschlagen werden können – Brücken zwischen Interessierten der Mehrheit und der Minderheit. Mutige Ansätze dazu wurden vorgestellt und diskutiert. Venanz Nobel nahm darauf in seinem Schlusswort Bezug: Die Zusammenarbeit aller Interessierten kann und muss weitergehen – die Jenischen sind dazu gerne bereit.

Schliesslich gilt nach wie vor, was bereits im Schlussbericht der ersten Tagung klar gemacht wurde. Auch diesmal wieder hat die Tagung Vertretende von Institutionen der Bildung und der Kultur mit Interessenvertretenden der Sinti, Roma und Jenischen zusammengebracht. Vernetzung und Austausch wurden auch in den Rückmeldungen



der Teilnehmenden mehrfach positiv erwähnt. Dafür wird das ZDA in Zusammenarbeit mit der PH FHNW auch in Zukunft eine geeignete Plattform bieten.

Dominik Sauerländer (unter Verwendung der Berichte der Kommentierenden)

Marko Demantowsky/ Béatrice Ziegler/ Bernhard Schär